Fliessen, sperren, speichern, wachen

Topographie und Baukultur leiten die Gegenwart her. Sie bestimmen, auf welche Landschaften wir treffen. Die Wissenschaft erklärt die Vorgänge, auf Besichtigungstouren spürt man die Wirkung. Südlich von Olten gehen Topographie und Baukultur ein vielschichtiges Verhältnis ein, das sich erwandern lässt.

Von Manuel Pestalozzi*



01_MPestalozzi_OltenSued – Blick vom Sälischlössli über die Aareklus auf den Born und in die Agglomeration des Schweizer Mittellands.

Wer im Intercity in Westostrichtung durch die Schweiz reist, nähert sich Olten von Süden. Die letzten Kilometer vor dem zentralen Bahnknoten führen durch eine Juraklus, die von der Aare durchflossen wird. Links und rechts erhebt sich die südlichste Antikliniale des Faltengebirges. Im Norden läuft der Bergrücken unter dem Namen Born aus und endet in einer Schotterebene, eine Hinterlassenschaft der Eiszeit. In dieser durch diverse Naturereignisse modellierten Landschaft war die Aare lange ein wichtiger Verkehrsweg. Der Drang nach der Kontrolle und der Beherrschung des Flusses bestimmt bis heute die Baukultur, die im Bereich der Klus anzutreffen ist. Eine Wanderung entlang ihrer Ränder führt zu Zeitzeugen aus unterschiedlichen Epochen, welche die Landschaft bis heute prägen. Sie erzählen Geschichten, die bis heute nachhallen.

Adelshierarchie und Republiken über dem rechten Ufer

(Triggerwarnung: Der Abschnitt erwähnt Angehörige diverser Familien und einer Städterepublik. Sie werden in diesem Beitrag *nicht* gegendert.)

Der rechtsufrige Rand der Klus führt auf den Engelberg. Von Olten erschliessen mehrere Wanderwege den etwas schütteren Laubwald. Ein Weg reicht bis an die Bruchkante mit ihren Felswänden. Hier fällt der Blick in die besiedelte Klus hinab, auf die Aare und zwei stark frequentierte Bahnlinien. Der Aufstieg endet bei zwei Höhepunkten: Auf benachbarten Bergkuppen stehen sich das Schloss Wartburg-Säli und die Ruine Alt-Wartburg gegenüber. Ersteres erbaut um 1260, letztere um 1200, beide durch die Ifenthaler, einem Ministerialengeschlecht im Dienste der Frohburger. Weshalb es in diesem unwegsamen Gelände in einem Abstand von knapp 200 Metern, in Rufnähe, gleich zwei herrschaftliche Anwesen mit Ausblick brauchte, erklärt die Geschichtsschreibung mit einer vermuteten Spaltung der Ifenthaler in zwei Linien. Leider sind keine Anekdoten über die nachbarschaftlichen Verhältnisse überliefert. Wirklich nachhaltig war das Arrangement sicherlich nicht: Rund hundert Jahre später gingen Schloss und Burg an die Hallwyler. Die 1415 anrückenden Berner brannten beide mit republikanischer Inbrunst nieder. Die Hallwyler bauten nur das nördliche Schloss wieder auf und fanden in der Stadt Solothurn einen Käufer. Es diente fortan als Feuerwacht. Diese wurde über Generationen betrieben durch die Familie Sali, weshalb sich bis heute der Name Sälischlössli hält.

Im 19. Jahrhundert gründeten Industrielle in Olten den Säliclub. Das Schloss sollte Treffpunkt der neuen Eliten werden. Nach dem Entwurf des Architekten Paul Reber erfolgte ein Umbau im romantisch-neugotischen Stil, ohne jegliche Rücksicht auf den Bestand, was damals zu energischem, aber vergeblichem Protest führte. Einige Zierelemente des Mini-Neuschwanstein bestanden über Jahrzehnte bloss aus Blech, trotzdem hielt der verspielte Ersatzneubau so lange durch, dass er nun seinerseits als schützenswert gilt. Das Anwesen ist heute ein Restaurant mit Aussichtsterrasse. Anfangs des Jahrtausends versuchte Starkoch Anton Mosimann, dort einen Gourmettempel zu etablieren. Er gab bald auf. Aus jener Zeit stammt ein dezidiert unromantischer Anbau. Der etwas kompliziert erschlossene, abgelegene Aussichtspunkt ohne Bähnchen oder anderen öV-Anschluss harrt wohl eines ungewissen Schicksals.



02_MPestalozzi_OltenSued – Das romantische Sälischlössli wurde 1871 anstelle der bisherigen hochmittelalterlichen Burg erbaut, für einen Club der lokalen Elite. Heute dient es als Ausflugsrestaurant. Der Anbau ist 21. Jahrhundert.

Durch mittlerweile üppigen Laubwald geht es hinter den beiden hochmittelalterlichen Herrschaftssitzen mit allmählich abnehmendem Gefälle zum südlichen Portal der Klus. Der Weg folgt dem Grat eines Ausläufers, der konstant zu hörende Verkehrslärm wird stärker. Nach einem Schiessstand erscheint die Festung Aarburg im Blickfeld, eine monumentale Wehranlage, die sich über rund 400 Meter entlang der abfallenden Krete fast bis zur Aare erstreckt.



03_MPestalozzi_OltenSued – Die barocke Festungsanlage von Aarburg beginnt im Osten mit dem Hornwerk.

Die Ursprünge dieser Anlage reichen ebenfalls ins Hochmittelalter zurück. Wie die beiden Wohnsitze auf dem Engelberg diente sie der territorialen Kontrolle. Bauherren waren dieses Mal zuerst die Frohburger selbst. Auf sie folgten unter anderem die Walden- und die Habsburger. Als die Berner anrückten, wehrte man sich erfolgreich. Die Anlage liess sich anschliessend an diese verkaufen. Alle bauten die strategisch gut gelegene Burg weiter aus, ihre heutige Form als Festungswerk erhielt sie durch die protestantischen Berner während den religiösen Auseinandersetzungen in der Schweiz. Nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft wurde sie vor etwas mehr als 200 Jahren dem neuen Kanton Aargau zugesprochen.

Der Weg folgt der Südflanke der Anlage, hoch über der Agglomerationslandschaft in der angrenzenden Ebene um die Autobahnverzweigung Oftringen. Wer den Kopf in den Nacken legt, erkennt, dass die vorspringenden Terrassen der Festung mit Stacheldrahtschleifen gekrönt sind. Diese schützen mehr vor Aus- denn vor Einbrüchen. Denn der Kanton Aargau betreibt hier seit 1893 eine Heimstätte für schwierige Jugendliche. Die regelmässige wechselnde Namensgebung deutet eine Evolution beim Umgang mit den eingewiesenen Gästen an: Erziehungsanstalt, Erziehungsheim, schliesslich Jugendheim. Der aktuelle Name, der auch auf einem Schild im geschlossenen Eingangsgitter prangt, ist angesichts des Stacheldrahts wohl doch etwas euphemistisch.

Die Festungsanlage ist nicht zugänglich, an Samstagen starten jeweils um 14 Uhr begleitete Führungstouren. Sie hat vor mehr als zwei Jahrhunderten ihre ursprüngliche Nutzung verloren. Der Ausbau belastete einst den Staatshaushalt der Berner, bewährt hat sich die teure Festung nie. Als im Frühling 1798 die französischen Truppen anrückten, ergab sich die Besatzung kampflos. Geblieben ist die einschüchternde psychologische Wirkung, welche sehr direkt ist. Viele renitente Jugendliche haben sich über die Jahre von ihren Sorgepflichtigen die «Drohung mit Aarburg» anhören müssen.



04_MPestalozzi_OltenSued – Der Festungsanlage Aarburg ist die Kirche des Städtchens Aarburg vorgelagert. Dessen historisches Zentrum liegt hinter dem Eingang zur Klus. Die Aare lässt sich auf einer Dreigelenk-Betonbogenbrücke von Robert Maillart aus dem Jahr 1912 überqueren.

Energiemanagement auf der linken Seite

Beim Ausgang der Klus kann man die Aare auf einer Brücke des Weltklasseingenieurs Robert Maillart überqueren. Es lohnt sich aber, noch einige Kilometer auf einem Wanderweg dem rechten Aareufer zu folgen. In der weitgehend unberührten Auenlandschaft unterquert er die Schnellzuglinie Zürich-Bern und die Autobahn A1. Beim Wasserkraftwerk Ruppoldingen führt ein Steg über den Fluss. Die Aare bildet hier die Kantonsgrenze. Ennet des Stegs, wenige Schritte stromabwärts, befindet man sich wieder auf Oltner Stadtgebiet, das sich über die ganze Westseite der Klus erstreckt.

Das ursprüngliche Wasserkraftwerk wurde wenige Jahr nach seiner Eröffnung durch ein separates Hochdruckkraftwerk ergänzt. Es nahm 1903 seinen Betrieb auf und pumpte Wasser der Aare mit überschüssigem Strom auf den Born. Dort floss es in ein quadratisches Speicherbecken. Mit diesem Zusatzkraftwerk liess sich der Strombedarf in der Region Olten nachfrageorientierter befriedigen. Die Pionieranlage lockte in seinen frühen Jahren viel interessiertes Fachpersonal an. 1960 wurde das Hochdruckkraftwerk ausser Betrieb gesetzt. Im Gegensatz zum ursprünglichen Wasserkraftwerk ist die Turbinenhalle noch erhalten und wird von einer Herstellerin und Vertreiberin historischer Beschläge genutzt.



05_MPestalozzi_OltenSued – Historische Aufnahme vom Born von Walter Mittelholzer aus dem Jahr 1923. Am oberen linken Bildrand ist Aarburg zu erkennen, im Vordergrund das quadratische Speicherbecken des Hochdruckkraftwerks. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz)

Die Druckleitung war begleitet von einer Treppe. Nach dem Rückbau der Leitung wurde diese in den 1980er-Jahren durch eine Initiative engagierter Bürgerinnen und Bürger gerettet und rekonstruiert. Eine Arbeitsgruppe sorgt seither für den Unterhalt. Das so genannte «1000er-Stägli» führt in einer direkten Linie senkrecht zum Gefälle auf den Born. Es ist in der Gegend eine beliebte Attraktion – besonders bei sportlich Ehrgeizigen aller Altersgruppen: Wiederholt wurde ein 1000er-Stägli Lauf mit Zeitmessung organisiert. Dieses Jahr fand sogar ein «Feuerwehr 1000er Stägli-Lauf» statt. Die Rettungskräfte konnten diesen mit oder ohne Atemschutzgerät respektive Ordnungsdienstausrüstung antreten.

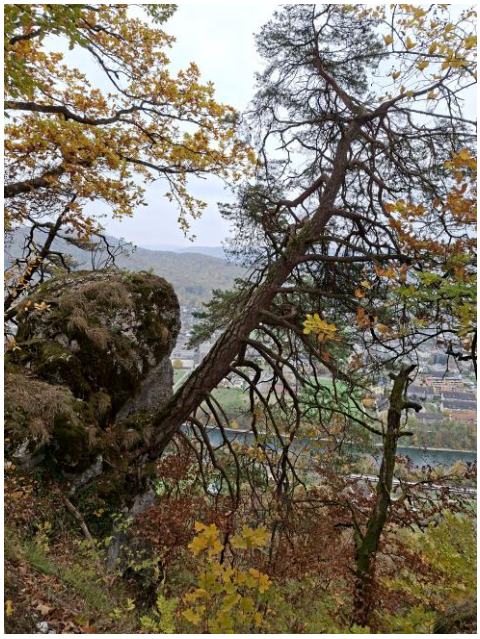
Auf den insgesamt 1150 Stufen herrscht Einbahnverkehr, sie dürfen nur für den Aufstieg durch das steile Gelände genutzt werden. Es wartet ein schweisstreibendes räumlich-sinnliches Erlebnis inmitten der Natur – mit dem Lärm der A1 im Rücken. Das Ganze wirkt auf Ortsunkundige surreal. Der Blick ist starr auf die Abfolge der Stirnbrettchen gerichtet, welche die Stufen aus Waldboden in Position halten. Ihr Verlauf wirkt weit weniger gerade als der Verlauf erwarten lässt. Rechterhand verläuft die Furche der einstigen Druckleitung, mit einigen verbliebenen Betonankern und gelegentlichen Rohrresten. Das «1000er-Stägli» beginnt am Waldrand etwas oberhalb der Turbinenhalle bei 420 Metern und endet bei 660 Metern über dem Meeresspiegel beim Wanderweg entlang der Bruchkante des Born.



06_MPestalozzi_OltenSued – Das «1000er Stägli» folgt dem Verlauf einer einstigen Druckleitung und überwindet eine Höhendifferenz von 240 Metern.

Die emotionale Bindung der Bevölkerung an das «Stägli» äussert sich in Plaketten, die an den Stirnbrettchen befestigt sind und sich mit Worten der Ermunterung oder Bewunderung an ganz bestimmte Begeherinnen und Begeher richten. Unterwegs werden vier Wege und Waldstrassen überquert, die längs zum Hang verlaufen und notfalls einen Ausstieg aus der Stufenfolge ermöglichen. Am oberen Ende geht es weiter auf einem sanft geneigten Weg, der auf einer verträumten Waldlichtung endet. Neben ihr hat man das einst zugeschüttete Speicherbecken teilweise wieder freigelegt und in ein verwunschenes Biotop verwandelt. Eine Tafel erklärt, dass das Naturwunder auf einem von Menschen gemachten Fundament ruht. Und beim näheren Hinsehen kann man die Betonumrandung auch erkennen.

Ein einsamer, schmaler Wanderweg führt von der Bergkuppe entlang der Kante des Born und der Klus durch den Wald zurück nach Olten. Einige lässt sich das Sälischloss in der Ferne ausmachen. Man wird sich auf der Wanderung gewahr, wie nahe sich Zivilisation und Wildnis sein können. Und wie der Mensch sich Geländeformen generationenübergreifend zunutze machen kann.



07_MPestalozzi_OltenSued – Blick von der Bruchkante des Born in die Klus, die gerade von einem Intercity passiert wird.

* Manuel Pestalozzi, dipl. Arch. ETHZ und Journalist BR SFJ, betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (http://bau-auslese.ch)